

Die Tuba spielt nur die Fürze

MUSIK Wie macht man ein unpopuläres Instrument zum Publikumsmagnet? Andreas Hofmeir zeigt wie es geht

Der Künstler sorgte für äußerst unterhaltsamen Abend im Norder Bürgerhaus.

NORDEN/ISH – Wäre man doch auch so faul gewesen, hätte sich ein Instrument ausgesucht, bei dem man nicht üben muss, vielleicht hätte man auch Karriere gemacht? Ist ein bisschen die Philosophie von Andreas Martin Hofmeir. Motto: „Kein Aufwand!“. Mit diesem Programm reist der wohl berühmteste Tubist aus Bayern derzeit durch die Lande, jetzt war er zusammen mit dem Gitarristen André Schwager zu Gast im Norder Bürgerhaus.

Das ist bis auf den letzten Platz besetzt. Wie schafft es ein Mensch, der ein eher unpopuläres Instrument spielt, die Massen zu begeistern? Preise noch und nöcher hat der 38-Jährige eingesammelt. Und das alles ohne Aufwand?

So kann er sich leisten, einen Abend nur mit brasilianischen Liebesliedern zu füllen, und die haben auch noch alle denselben Inhalt. Das kann ja was werden!

Irgendwie hat er's wohl drauf, denn am Ende des langen Norder Abends stehen die Leute und klatschen begeistert, schaffen es, dem Professor zwei Zugaben zu entlocken. Nur eins kriegen sie nicht hin: Die Übernach-

tungsfrage für den Schwager zu klären. Ein „running gag“ Hofmeirs an diesem Abend. Seinen Kompagnon privat unterzubringen, damit er das Hotelzimmer für sich hat...

Hier oben in Norddeutschland hat der Mann ja ohnehin schon gewonnen, kaum, dass er den Mund aufmacht. Wie er das Rrrrrrollt, als er sich bei Jörg Hagena für die warrrrmen Worrrrte bedankt, mit denen der die beiden angekündigt hat. Vorschusslorbeeren verteilt hatte für den Echo-Preisträger 2013.

Obwohl: Kein Problem für den Mann, der eben als Zwölfjähriger im Heimatstädtchen Geisenfeld an die Tuba abgeschoben wurde, weil es zu viele Schlagzeuger gab. Hofmeir hat's leicht: Er muss einfach seine Geschichte, die er in dem Buch „Kein Aufwand!“ geschrieben hat, erzählen, dann läuft der Abend. Stimmt also, als er ankündigt: „Ein Sachbuch, kein Roman!“

Also berichtet er von seinen Abenteuern mit diesem Riesending von Instrument, auf dem er alles spielt, nur nicht das, was man von einem Tubisten vielleicht erwartet hätte. Die Tuba sei ja nun mal das jüngste Instrument („bis auf das Saxofon, aber das ist ja auch kein Instrument!“), erklärt er. Und wurde wohl lange auch eher stiefmütterlich behandelt in der Musikliteratur. Gedacht, um Fürze



Volles Haus für eine Tuba und Begleitung: Startubist Andreas Hofmeir (r.) war mit André Schwager zu Gast im Norder Bürgerhaus.

zu spielen (richtig gelesen): „Die Köchin grunzt auf F“ wissen jetzt die Zuhörer. Na, und dass Fürze nicht so wirklich spannend und abwechslungsreich zu spielen sind, kann man sich denken.

Also spielt Hofmeir einfach mal ein Flötenstück von Telemann, der, da klärt er die Unwissenden auf, ja nichts dafür konnte, dass er nichts für Tubisten geschrieben hat. Der gute Mann war schon tot, als 1835 jemand zum ersten Mal in die Tuba blies. Warum

Hofmeir so was spielt? „Weil die Flöte ein schönes Instrument ist.“ Also doch nicht nur brasilianische Liebeslieder, haben die Zuhörer längst erkannt. Sowieso egal, denn wie der Mann spielt, ist einfach sagenhaft. Tatsächlich sprudeln die Töne leicht und fluffig aus dem Riesentopf, warm und weich hüpfen sie aus dem Blech.

Hofmeirs Augenbrauen springen gleich mit, die Augen selbst hat er gern mal geschlossen. Versinkt scheint's

in der eigenen Musik. Außer er spielt den Gang der Damen auf High Heels und dazu noch den Arschwackler, dann trillert und trällert er die Töne, was das Zeug hält und hat noch Zeit, das alles zwischendurch dem Publikum zu erklären. Ach ja, und zum Sitz-Tanz lädt er ja auch noch ein, schrabbelt auf dem Stuhl hin und her. So eine Tuba hat ja auch kaum Gewicht...

Kein Aufwand das Ganze? Nun, zum Kabarettisten Hofmeir gehört, dass er seine



FOTO: HARTMANN

grundsätzlich wahren Geschichten natürlich aus schmückt, und das klingt in bayerischer Mundart schon allemal lustig. Dass er beim Tubaspielen irgendwann erheblich mehr Aufwand betrieben haben muss und sich nicht mehr auf sieben Tönen ausruhen konnte (Hofmeirs Beispiel zum „Protoneinkommen“ bei Antonín Dvořáks Suite Nummer neun: „Geiger spielen in der Zeit 20000 Töne.“), das haben an diesem Abend alle bemerkt. Und bestaunt. Und bewundert.

Andreas Hofmeir ist es gelungen, eine Nische mit sehr hohem Können zu besetzen. Um sein virtuosos Spiel hat er sein bisheriges Tubisten-Leben mit viel Witz und Selbstironie auf die Schippe genommen, in Geschichten und Gedichte verpackt, selbst mit Starckdeutsch (gibt es wirklich!) wickelte er am Ende das Norder Publikum um seine Finger. Oder um die Tuba?

Andreas Hofmeir hat für viele Lacher und begeisterte Beifallsklatscher gesorgt, auch weil er sich gab, wie er wohl ist. Latschte (wer ihn kennt, wird es wissen) barfuß auf die Bühne, im T-Shirt, setzte sich und legte los. Immer im Hintergrund, ohne auch nur ein Wort zu sagen: André Schwager. Hätte noch gefehlt, der hätte auch noch losgelegt.